

Banja Luka, 03. März 01

2. Rundbrief aus Bosnien

Liebe Bekannte und Verwandte

Ich bin ganz beeindruckt, wie viel Echo mein Rundbrief im November ausgelöst hat, seien es persönliche briefliche Reaktionen, seien es Spenden für das Zentrum für Drogenabhängige. Ganz herzlichen Dank für jedes Zeichen. Gerne möchte ich persönlich auf das einzelne eingehen und hoffe, dass ich das in absehbarer Zeit schaffe. Und wenn es die Post auch noch gut meint, solltest du irgendwann einen Brief oder ein Mail aus Bosnien bekommen (haben).

Zur Zeit bin ich immer noch Gast der Schwestern ASC in Bana Luka. Langsam werde ich vertrauter mit der Sprache, Kultur und der Mentalität der Menschen. Die Sprache ist anspruchsvoll und sehr vielfältig. Es ist interessant, darin immer wieder Spuren der sehr bewegten Geschichte und Kultur dieses Landes zu entdecken. Romanische und lateinische Einflüsse sind gut spürbar. Turzismen, also Wörter und Wendungen aus dem Türkischen, tragen zum Sprachreichtum bei. Mein „Sprachstudium“ besteht nur zum Teil aus systematischem Lernen nach dem Lehrbuch. Immer wieder habe ich die Möglichkeit, auf Besuche in der näheren und weiteren Umgebung mitzugehen und im offenen Haus der Schwestern Gästen, meist von europäischen Hilfswerken, zu begegnen. Ich schätze das sehr.

Bosnien ist aus der schnelllebigen Medienöffentlichkeit verschwunden. Dabei bräuchte dieses Land, das immer tiefer in die Krise hineingerät, viel Aufmerksamkeit und Ermutigung. Ich hoffe, mit meinem Rundbrief ein wenig beizutragen, dass es nicht ganz durch die Maschen Europas fällt. Dazu möchte ich von zwei Erfahrungen berichten, die mich mit Mut und Hoffnung für die Zukunft erfüllen.

Das erste ist das Zentrum für Drogenabhängige in Aleksandrovac, das viele von euch mit einer weihnächtlichen Spende unterstützt haben. Im Namen der therapeutischen Gemeinschaft und der Schwestern danke ich euch ganz herzlich dafür. Das Zentrum wurde letzten Herbst ohne jegliche finanzielle Absicherung eröffnet, so dass eure Beiträge manches befreite Aufatmen ausgelöst haben.

Vor wenigen Tagen führte ich mit Mario – er ist bald zwei Jahre in der Therapie und spricht gut Deutsch – ein Gespräch über seine Erfahrungen. Es war ein milder, sonniger Morgen, und bei der Einfahrt in den früheren Klosterhof bot sich ein idyllischer Anblick: Drei Jungen schneiden Bäume unter Anleitung eines Nachbarn, einer pflügt mit dem Traktor den grossen Acker, zwei machen im Garten Beete zurecht, einer kommt aus dem Stall – er hat eben die zwei trächtigen Kühe auf die Hauswiese getrieben – und der derzeitige Koch bereitet das Mittagessen vor. Wie „Ferien auf dem Bauernhof“ sieht es aus!

Hinter diesem Anblick aber steckt schwere Arbeit. Einmal die Sorge der Schwesterngemeinschaft, dass die jungen Männer täglich zu leben haben und ihnen Hilfsmittel und Material für die Arbeit zur Verfügung stehen. Begonnen haben die ersten drei Mitte November aus dem Nichts. Jetzt sind sie bereits zu zehnt, es wird eng im kleinen Haus. Sobald es möglich ist, sollen die umfangreichen Sanierungsarbeiten am Haupthaus in Angriff genommen werden. Fast täglich kommen Anfragen. Das Bedürfnis nach einer wirksamen Therapie ist sehr gross. Es kommt mir wie ein Wunder vor, dass sich dieses Haus so gut entwickelt und es für die vielen Schwierigkeiten immer ein Lösung gibt.

Aber auch die Arbeit der jungen Leute an sich selber beeindruckt mich. In der Therapie soll ihnen der Fluchtmechanismus, der sie in die Drogen geführt hat, bewusst werden und neue Verhaltensmuster sollen aufgebaut werden. Deshalb ist der Tagesablauf genau geregelt, es gibt wenig Kontakte zur Aussenwelt, auch die Freizeit ist eingeteilt und wird in der Gemeinschaft verbracht. In den täglichen Gruppengesprächen lernt sich der Einzelne im Spiegel der Gruppe kennen. Für viele ist die körperliche Arbeit eine neue anstrengende Erfahrung. Aber dieser Rahmen ermöglicht es, dass in den zwei Jahren eine gefestigte Identität entstehen kann. Die Krisen des einzelnen werden von den andern mitgetragen, langsam baut er Vertrauen in die Mitmenschen auf. Mario meinte, dass er sich auch noch jetzt, gegen Ende der Therapie, jeden Tag neu entscheiden müsse, hier zu bleiben. Nur falle ihm jetzt diese Entscheidung leichter. Er ist guter Dinge, dass er es auch nachher schaffen wird, aber er ist sich bewusst, dass er ein Leben lang suchtgefährdet bleibt – vielleicht wie wir alle! Auch die Therapie ist ein Wunder! Gelegentlich kommt ein ausgebildeter Therapeut

aus Kroatien vorbei, aber die Hauptverantwortung tragen die Ältesten der Gruppe, die die neuen begleiten. Kompetent dafür sind sie, weil sie diesen Weg selber auch durchgemacht haben.

Falls du dein Interesse an die jungen Menschen weiterhin zeigen möchtest, besteht noch immer das Spendenkonto in Baldegg. Zudem gibt es eine kleine Fotodokumentation, die du bei meiner Mutter zur Ansicht bestellen kannst (Angaben s. unten). Die Jugendgruppen in der Schweiz und in Liechtenstein, die vor Weihnachten Sammelaktionen für die Drogenabhängigen durchführten, erhalten die Fotos auf jeden Fall zugestellt.

Nun der zweite Aufsteller! Die ersten Monate hatte ich mich vor allem im Kreis von KatholikInnen und kirchlich engagierten Menschen in Bosnien eingelebt. Mitte Januar erschloss sich mir ein neuer Bereich: Friedensarbeit auf interreligiöser Grundlage. Für den Pilotkurs „Einführung in gewaltfreies Handeln“, der vom 12. – 23. Januar 2001 in Fojnica, in der Nähe von Sarajevo stattfand, hatte es kurzfristige Abmeldungen gegeben. Zusammen mit einer jungen Schwester konnte ich in die Lücke steigen. Der Kurs war von der Vereinigung ABRAHAM organisiert worden. Das ist ein ganz junger Bürgerverein, der 1998 von Katholiken, Orthodoxen, Muslimen und Juden gegründet worden war mit dem Ziel, dass sich gläubige junge Menschen für das friedliche Zusammenleben engagieren. Ich glaube, das war mein erster Kurs dieser Art, in dem die Männer in der Überzahl waren, 7 waren Muslime, der 8. orthodox. Von den 5 Frauen waren wir zwei Katholikinnen, eine Muslimin, eine Orthodoxe und eine Jüdin. Das Leiterpaar war katholisch.

Ich war die einzige Ausländerin, wichtige Gesprächsrunden dolmetschten mir die KursleiterInnen, die gut Deutsch sprachen. Mit meinen Kroatisch- und den Sprachkenntnissen der TeilnehmerInnen gelang die Verständigung ordentlich. Die Übungen waren sehr abwechslungsreich, wir drückten uns nicht nur mit Worten, sondern auch mit Spielen, durch Bilder, Zeichnungen, Statuen usw. aus. Einen wichtigen Platz nahm die Beschäftigung mit den andern Konfessionen und Religionen ein, sei es in einzelnen Übungen, sei es in den vielen informellen Gesprächen, in den Besuchen von Moschee und Franziskanerkloster oder in den Filmen von Hans Küng über die Weltreligionen, von denen jeden Abend einer auf dem Programm stand.

Am Schlussabend fertigte eine Teilnehmerin für alle eine Papierkrone an und beschriftete sie mit dem Namen und einem hervorstechenden Merkmal. „Bosnische Mentalität!!!“ hiess es bei mir. Ich mochte die lockere und heitere Atmosphäre und den respektvollen Umgang miteinander und drückte das auch aus. Die Leute machten sehr engagiert mit. Oft bewunderte ich die Gesprächsleiterin, die es durch ihre energischen Interventionen immer wieder fertig brachte, den lebhaften Redefluss zu stoppen, nicht zielgerichtete Beiträge abzublocken und das Dreinreden zu kanalisieren. Andererseits hat es mich manchmal genervt (auch das sagte ich!), wenn wir nicht pünktlich beginnen konnten, wenn Übungen und Gespräche keinen Tiefgang hatten oder wenn sie mir galant Rollen oder Aufgaben zuteilen wollten, die wenig Kommunikation mit mir erforderten, die etwas anstrengender war.

Hin und wieder spürte ich, wie tief es Menschen und menschliche Gemeinschaften verletzt und zerstört hat, als ihre Religion für die kriegerische Durchsetzung nationalistischer Ziele missbraucht wurde. Ich glaube, der Weg zu einem friedlichen und menschlichen Zusammenleben ist nur über den interreligiösen Dialog möglich. Er wird sehr schwierig sein und einen langen Atem brauchen.

„Ako Bog da!“ - „Wenn Gott will!“ bekommt man hier öfters nicht nur von Christen, sondern auch von Muslimen hören. Ich hoffe, im nächsten Brief gegen den Sommer zu mehr davon erzählen zu können, was Gott von mir will. Im Moment ist noch alles offen. - „Wenn Gott will!“ Für all die grossen und kleinen Entscheide und Unternehmungen in deinem Alltag wünsche ich dir diese gereifte „bosnische Mentalität“, damit auch du das Ungeplante und Unerwartete als Bereicherung und Anregung erlebst.

Mit lieben Grüssen

Sr. Madeleine Schildknecht

- Bestellung der Fotodokumentation zur Ansicht bei meiner Mutter: Tel. 071 422 13 73; Fax 071 422 36 55
- Allfällige Spenden für das Drogenzentrum in Aleksandrovac können weiterhin an das Missionssekretariat Kloster Baldegg PC-Konto 60-3524-3 mit dem Vermerk **Bosnien** überwiesen werden
- Mein Bruder verschickt den Rundbrief. Bitte melde ihm allfällige Adressänderungen: A. Schildknecht-Käser, Rapsweg 15b, 5034 Suhr, T 062 842 51 55. E-mail: amschildknecht@bluewin.ch
- Meine Adresse lautet immer noch: Ilije Garašanina 12, BiH – 51000 Banja Luka. E-mail: mschildknecht@gmx.net